

Anbetungstage der „Schönstatt-Männerliga“:
Haus Tabor, Marienberg, Vallendar/Schönstatt,
vom 30. Juni bis 7. Juli 2019

17 Männer und erstmals 2 Ehefrauen, waren in diesem Jahr zur Anbetungswoche der Schönstatt-Männerliga auf den Marienberg gekommen.

Die Vorträge von unserem Landesleiter Pfr. Jörg Simon, Dreieich, griffen aktuelle „Themenbereiche“ auf, zum anderen thematisierte er, an Hand der Lebensbiographie von Josef Engling, das Gott und die Gottesmutter an ganz bestimmten Orten und Zeiten wirkmächtig handeln. Die Stichworte dazu lauteten:

„Heilige Orte, Heilige Zeiten, Heilige Zeichen, heilige Männer“. Das Handeln Gottes und der Gottesmutter, so zeigte er auf, ist immer „sehr konkret“. Es greift in die Lebenssituation des Menschen ein, möchte zu einer freien Entscheidung führen und aus „Unheilssituationen“, Heilsgeschichte schreiben. Dabei ist der Aspekt der menschlichen Freiheit, auf Gottes „Angebot des Bundes“, von zentraler Bedeutung. Pater Kentenich sprach in diesem Zusammenhang davon, „dass Gott zur Verwirklichung seiner Pläne, die Liebespläne sind, freie priesterliche Charaktertypen, und keine Galeerensklaven“ braucht.

Heilige Orte und Heilige Zeiten, sind nicht gleichzusetzen mit kirchlichen Feiertagen oder bestimmten Wallfahrtsorten. Es gibt ganz persönliche „Heilige Orte und Heilige Zeiten“, an denen es zu Verdichtungen auf der Beziehungs- und Glaubensebene von Mensch und Gott kommt. Manchmal erkennt der Mensch erst im Nachhinein, dass bestimmte Lebensentscheidungen – prägend für den weiteren Verlauf „seiner persönlichen Gottesgeschichte“ sich an ganz bestimmten Orten und Zeiten, ereigneten. Pfr. Simon wies in diesem Zusammenhang auf solche „Orte“ im Leben des Josef Engling hin. Der französische Ort Remonville ist für Josef Engling ein solcher. Dort erfährt er schmerzlich, seine „Armut

und Erbärmlichkeit“. Es ist die Nacht vom 8.1. auf den 9.1.1918. Die menschliche Willensstärke, im Bemühen das ganze Leben auf Gott hin auszurichten und Gottes Willen zu entsprechen sind wichtig. Glaube, so erfährt Josef Engling, ist aber vor allem ein Geschenk, das die absolute Treue und Verlässlichkeit Gottes in den Mittelpunkt der Beziehung zum Menschen beschreibt. Wo der Mensch in seinem Ringen, den Geboten und Weisungen Gottes zu entsprechen, scheitert, erweist sich Gott als „barmherzig“ und ermöglicht den Neuanfang. Die Gottesmutter liebt ihr Kind, nicht weil es so gut ist und „Erfolge“ vorzuweisen hat, sondern einzig und allein deshalb, weil es Ihr Kind, Ihr Eigen und Ihr Herzensanliegen ist. „Das liebe Mütterlein zieht den Josef an sich, erzieht ihn und schenkt ihm die Gnaden des Heiligkeitsstrebens!“

Das „Persönliche Ideal“ von Josef Engling: „Maria ganz zu eigen! Allen alles werden!“ erfährt auf dem „Um-Weg“ der Erbärmlichkeitserfahrung am Ort Remonville, seine Bestätigung = Remonville: „Heiliger Ort einer inneren Wandlung und Neuausrichtung“.

Ein anderer „Heiliger Ort“, der mit seinem Lebensangebot vom 3. Juni 1918, engstens verbunden ist, ist ein Granattrichter am Fluss *Lys*. Ständiges Artilleriefeuer, Maschinengewehrsalven, Luftbeschuss. Josef Engling kauert darin und bietet, in völliger innerer Ruhe und Gelassenheit dem „lieben Mütterlein“ sein Leben, als „Liebesgabe für die Aufgaben der Kongregation“ an. „Wenn es sich jedoch mit Deinen Plänen vereinigen läßt, lass mich ein Opfer sein für die Aufgaben, die Du unserer Kongregation gestellt hast!“

= Granattrichter an der *Lys*: „Heiliger Ort der zur Entscheidung wird, sich als Opfer für die Aufgaben des „lieben Mütterleins“ hinzugeben.

30. Juli 1918: Schönstatt: Pater Kentenich verabschiedet Josef Engling, Erinnerungsgedenkstein an dieser Stelle.

04. Oktober 1918, 18.30 Uhr: Josef Engling wird durch eine Granate tödlich verwundet und stirbt.

Dieser Ort, ein Acker, 6 km vor der nordfranzösischen Stadt *Cambrai*, wird zum „Wallfahrtsort“. Genaue Ortsangabe, genaue Todesstunde. Saatfeld auf dem „der Samen der Lebenshingabe“ in die Erde gesenkt wird und „vielfältige Frucht“ bringt. Josef Engling, die gelebte Gründungsurkunde des 18. Oktobers 1914, ist „Friedensapostel“ der Versöhnung von Deutschen und Franzosen. Durch seinen persönlichen Einsatz werden die „engen Mauern des Studienhauses in Vallendar/Schönstatt“ gesprengt und auf die „Weltebene“ gehoben. Zwischen Gründer und Mitgründer, zwischen Pater Kentenich und dem Sodalen Josef Engling und dem Wirken der Gottesmutter von Schönstatt, besteht ein untrennbares inneres Band der gegenseitigen Ergänzung, Vertiefung und Verwirklichung. Pfr. Simon wies darauf hin, dass die Bedeutung und das Beziehungsgeflecht von „Heiligen Orten, heiligen Zeiten, heiligen Zeichen und Heiligen Männern“, wie es in der Geschichte Schönstatts in originärer Weise gesehen, gelebt und erfahren wurde und wird, zurückgreift auf die „Gottes- und Bundesgeschichte des Volkes Israels“ („der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, der Gott Moses etc.“) Der Christlich-Jüdische Gottesglaube ereignet sich an konkreten Personen, an konkreten Orten, in konkreten geschichtlich/gesellschaftlichen Situationen. Es ist:

1. „*die Geschichte des Bundes der göttlichen Verheißungen*“;
2. „*die Geschichte der menschlichen Bereitschaft, an diesem „Treueverhältnis“ aktiv mit zu wirken* („als Subjekt der Freiheit“);
3. „in die Heilsgeschichte des göttlichen Bundes, seiner befreienden Verheißungen einbezogen zu sein“ („Objekt göttlichen Heilshandelns“);
4. diese als Wahrheit und Wandlungskraft zu erleben und erfahren zu dürfen; persönliches Zeugnis davon zu geben;

5. Überwindung der „Sünde“; seiner zerstörenden und zersetzenden Macht, den „Neuen, in der neuen Gemeinschaft mit Gott lebenden und geliebt wissenden Menschen“ entgegenzustellen.

Desweiteren nahm Pfr. Simon in seinen geistlichen Vorträgen Stellung zu aktuellen Themen. So griff er das Thema: „Umweltverschmutzung“, auf und fragte nach deren Ursachen.

„Das äußere Bild einer globalen Umweltverschmutzung, mit der wir täglich konfrontiert werden und der wir uns aktiv zu stellen haben, haben ihre Ursache in einer „inneren Umweltverschmutzung“. Solche Formen von „Umweltverschmutzung“ sind:

Verwirrung der Identitäten von Mann und Frau, Genderideologie, Bindungs- und Beziehungslosigkeit, Relativierung und Aufgabe des Wahrheitsanspruches, Nivellierung von Glaubensaussagen, Synkretismus der Religionen, Konsum Anstelle von „Communio“, Geschichtsvergessenheit und Geschichtsleugnung, Leugnung verbindlicher – in die Natur eingeschriebener Ordnungsprinzipien, Dekonstruktivismus, natürliche Intelligenz gegen „künstliche Intelligenz“ u.v.a..

An einigen Beispielen zeigte er auf, wie Worte und Begriffe, die einen konkreten „Inhalt“ benennen, sich in den vergangenen Jahren verändert haben. Hier bezog er sich auf „Ehe und Familie“. Die Begriffe sind gleichgeblieben, die Inhalte und Aussagen darüber, sind einer radikalen, ideologischen Transformation unterworfen worden.

Die Ursprüngliche Bedeutung von „Familie“, verstanden als natürliche Bindungsform, bestehend aus „Vater, Mutter und Kindern“, die auf Verlässlichkeit und Treue auf Lebenszeit angelegt sind, einem allgemeinen gesellschaftlich-anthropologischen wie theologischen Konsens entsprachen, weichen „neuen Formen“. Der Begriff „Vater und Mutter“ wird

heute tunlichst vermieden. Ähnliches gilt für den Begriff der „Ehe“ (Stichwort: „Ehe für alle!“). Schlagworte wie „Gleichberechtigung, Tolleranz und Akzeptanz“ werden als Rechtfertigung dafür benannt und politisch durchgesetzt. Auf dem Gebiet des Glaubens und der Theologie, insbesondere was den „Begriff Kirche“ betrifft, ist ein ähnlicher Relativierungsvorgang zu beobachten. „Kirche“ wird als rein soziologische, menschliche Gesellschaftsform verstanden und wahrgenommen. Da sich die Gesellschaft und ihre Werte, Einstellungen und Moralvorstellungen ändern, wird dies verständlicher Weise auch von der „Kirche“ eingefordert und erwartet (Stichwort: „Frauenpriestertum“). Pfr. Simon stellte demgegenüber heraus, das „Kirche Werkzeug des Heiligen Geistes ist und als Frucht des „Versöhnungsopfers des Sohnes an den Vater auf dem Kreuzaltar von Golgotha zur Vergebung und Überwindung der Sünde“, bleibend **aktuell** hervorgeht und damit jedweder menschlicher Verfügung entzogen ist. Kirche ist das „Werk und das Werkzeug Gottes“, das in der irdischen Zeit in seinen Gliedern, untrennbar verbunden mit dem Haupt, Jesus Christus, dieses Heilsgeschehen in den Sakramenten sichtbar macht und umsetzt. Die irdische Verfaßtheit des „Volkes Gottes“, in der katholischen Kirche und ihren Dienstämtern verwirklicht, hat ihren Ursprung und ihre Autorität in der Abbildlichkeit des „Dreifaltigen Gottes“. Pater Josef Kentenich sprach in diesem Zusammenhang von der „Durchsichtigmachung allen Geschöpflichen und Geschlechtlichen auf den Dreifaltigen Gott“ hin. Die göttliche Seinsordnung spiegelt sich wieder in der Naturordnung. Das Prinzip der Bipolarität der menschlichen Geschlechter, Mann und Frau, ist kein „Zufallsprodukt der Evolution“. Es weist über sich hinaus auf die „innertrinitarischen Beziehungen“ von Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist. Weibliches und Männliches Prinzip haben darin ihren letztverwirklichten

Ursprung und ihre Begründung. Das männliche Prinzip innerhalb der Dreifaltigkeit ist das Hervorgehende; das weibliche, das aufnehmende und empfangende – dem Heiligen Geist entsprechende Prinzip. Die Kirche geht „hervor“ aus der völligen Hingabe des Sohnes an den Vater und wird vom Heiligen Geist empfangen. Kirche, Werkzeug des Vaters und des Sohnes, im Heiligen Geist „ewige, bleibende Wirklichkeit“.

Der katholische Priester handelt folgerichtig in der Person des Sohnes, nicht aus „eigenem Anspruch oder besondere Fähigkeiten“, sondern weil er als Mann, dieses göttliche Seinsprinzip, darstellt. Ein Priestertum der Frau, kann es daher nicht geben.

Die „Theologie des Leibes“, des Hl. Papstes Johannes Pauls II. basiert auf diesem „theologisch-biblischen, in der Tradition der Kirche“ verankertem Prinzip.

Kirche ist nicht „von Menschen gemacht oder erdacht worden“ sondern stellt das Gegengewicht dar, gegen eine negativ zerstörende Ordnung, die der menschlichen Beliebigkeit ausgeliefert ist („Ursünde“: der Mensch entscheidet selbst über „Gut und Böse“.)

Einen dritten Schwerpunkt seiner geistlichen Vorträge richtete Pfr. Simon auf das „Loslassen können“ aus. In diesem Zusammenhang zitierte er aus der Complet des „Himmelwärts“:

„Durchs Heiligtum weist du uns stets nach oben zum ewigen Schönstatt, wo wir Gott einst loben, zeigst die Vergänglichkeit der Welt, bis du aufs Ewige uns hast eingestellt“.

„Lehr täglich mich so leben, dass das Sterben wird leicht, wie es sich schickt für Himmelserben, am Abend mit mir zu Gericht so gehen, dass nach dem Tod ich dich und Gott darf sehn.“

Das „loslassen können“ ist die wohl schwierigste Herausforderung, die dem Menschen von Gott „aufgegeben ist“.

Am Leben der Gottesmutter Maria und des Heilandes zeigte er diesen Weg der „Selbstentäußerung aus Liebe zum Willen des Vaters“ auf. Nur so kann die Macht des Zerstörers, des Verwirrers überwunden und von innen her Heilung und Lösung erfahren.

Maria empfängt, ganz im Heiligen Geist lebend, vom Makel der Sünde unberührte Natur, in ihrer fraulich-mütterlichen Person, das „Ewige Wort des Vaters“ und gibt ihm „Fleisch und Blut“. Sie stellt damit das „Urbild der Kirche“ dar. Sie ist das „vollkommene Werkzeug Gottes“ durch das ER sein Heil realisiert, bleibend! Verbunden ist damit auch das „Loslassen können von eigenen menschlich-irdischen Heilsverstellungen“.

So wie der Sohn, ganz dem Willen des Vaters entspricht – „nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine“; – „Meine Speise ist es den Willen des Vaters zu tun!“ – so spricht auch Maria ihr „Ja“ zu Gottes Willen. Stellvertretend für alle Menschen! vorbehaltlos. Das Bild der Schmerzen Mariens, die untrennbare „Zweieinheit“ von „Erlöser und Erlöstem Menschen“, bringt diese Grundhaltung des Vertrauens zum Ausdruck. Das Klagen, das Weinen und das „Warum?“ können und dürfen wir mit Ihr sprechen.

„In Maria und mit Maria können auch wir diesen Weg gehen!“ stellvertretend auch für andere Menschen, so die Aussagen des Referenten.

Den Abschluss dieser Tage der Anbetung und Reflexion auf dem Marienberg und im „Tabor-Heiligtum“, stellte eine geistliche Betrachtung über das „Weihegebet“ an die Gottesmutter, dar. Verähnlichende Liebe, sich von IHR anschauen lassen und sich in Ihren Blickwinkel hineinzustellen, macht frei! Sie ist die himmlische Mutter, die

ganz für ihr Kind da ist, sich für Ihr Kind hingibt und beim Dreifaltigen Gott, Fürbitte einlegt. Ihre Augen, ihre wache Wahrnehmung für den Menschen und seine Not, für den Wunsch nach Ansehen und bedingungsloser Liebe, berührt ihr Herz und in Ihr das Herz des „Dreifaltigen Gottes“. Alles tut ER, um diesem Anliegen des Menschen nachzukommen. Dafür gibt er seinen eigenen Sohn als Lösegeld und Lösepreis, den der Diabolos fordert, hin. ER läßt von sich los, gibt sich selbst „preis“, um darin „allen alles zu werden!“ „Tod, wo ist dein Stachel?“ Der Baum des Lebens, das Kreuzesopfer des Sohnes, hat dies bewirkt. Aus seiner Seitenwunde, entsteht die Kirche und in ihr, die Sakramente, der Heilsstrom des ewigen Lebens, „Fleisch und Blut, Leib Christi!“ Maria, in dem das Ewige Wort lebt und bleibt und von uns zu den Menschen getragen werden möchte. „...damit auch sie Deinen liebenden Blick erfahren, der Halt, Zuversicht, Kraft und Segen schenkt!“

Nach der Heiligen Messe mit feierlichem sakramentalem Segen am Sonntag, den 7. Juli 2019 gingen die Tage der Anbetung, der Reflexion, der Stärkung im Glauben auf dem Tabor Heiligtum zu Ende. Ein Stück Himmel auf Erden wurde neu erfahren und können nun den Alltag stärken.

Zum Schluss sei ein großer Dank ausgesprochen für alle Teilnehmer, die Organisatoren, den geistlichen Begleiter und ein besonderer Dank an Pater Henkes, der als Beichtvater vielen geholfen hat, das Liebesbündnis von Schönstatt zu leben und aus seinen Quellen, den Alltag zu gestalten.

In diesem Sinne: „Servus Maria nunquam Peribit!“,
„Nos cum prole pia, benedicat Virgo Maria!“
Im Liebesbündnis Pfr. Jörg Simon